

## Tradition

Unser Leben als Christen steht in einer eigentümlichen Spannung zwischen Erinnerung und Hoffnung, zwischen Gerichtet-Sein auf die Vergangenheit und grenzenloser Offenheit für das Neue. Wir haben bereits alles empfangen und erwarten doch alles.

Zunächst - unser Glaube ist auf die Vergangenheit gerichtet; das in unseren Augen grundlegende Heilsereignis fand vor zweitausend Jahren statt, seitdem gilt die Offenbarung als abgeschlossen. Das gleiche Phänomen (nämlich dieses Ausgerichtetsein auf die Vergangenheit) finden wir jedoch auch schon im Alten Testament, unzählige Male ergeht an das Volk Israel die Aufforderung, den Glauben der nachfolgenden Generation weiterzugeben (z.B. Dtn 32,46), ihn nicht zu verfälschen (Dtn 32,17), ihn treu zu bewahren. Unter diesen Anspruch sieht sich auch die Kirche gestellt, ihre Aufgabe ist es, das überkommene Glaubensgut unverkürzt weiterzugeben, die Tradition zu bewahren.

Ein ähnliches Ausgerichtetsein auf die Vergangenheit finden wir auch im Kloster. Klosterleben, zumindest benediktinisches Klosterleben, basiert auf einer jahrhundertealten Regel, deren Geist es zu bewahren gilt und deren Spiritualität man sich verpflichtet fühlt. Der Eintritt in ein Kloster bedeutet immer auch den Eintritt in eine Lebensform, die man nicht selber geprägt hat, die man als Tradition, als Übergebenes, ja als Geschenk empfängt.

Ist unser Glaube also ganz auf die Vergangenheit bezogen? Es scheint nach dem Gesagten so und doch könnte man auch das genaue Gegenteil vertreten: unser Glaube ist ganz und gar auf die Zukunft ausgerichtet. Der Gott, an den wir glauben, ist kein Gott des Vergangenen und Toten, sondern ein Gott des Lebens und der Lebendigen, ein Gott, der alles neu macht (vgl. Off 21,5) und der uns auffordert des Früheren nicht mehr zu gedenken (Jes 43,18f). „Neu“ ist geradezu ein Schlüsselwort für ein biblisches Verständnis des Wirkens Gottes.

Auch Klosterleben hat diese Dimension der Zukunft. Es geht nicht darum, an den Lebensformen der Zeit Benedikts festzuhalten, es geht nicht einmal darum, das irdische Leben Jesu nachzuahmen; Klosterleben ist vielmehr die Vorwegnahme einer zukünftigen, besser noch eschatologischen Lebensform, eine Tatsache, die die Alte Kirche mit dem "engelgleichen Leben" der Mönche umschrieb. Es ist die Hinordnung auf den erhöhten Herrn, dessen Kommen wir erwarten.

Christliches Leben in der Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft, welchen Stellenwert hat in diesem Zusammenhang das, was wir "Tradition" nennen? Mit Tradition verbinden sich für Menschen meiner Generation, Assoziationen wie mangelnde Flexibilität, Autoritätsgläubigkeit, ja Unfähigkeit zu eigenem Denken. Es fällt uns oft schwer, den Wert oder gar die Unabdingbarkeit von Tradition zu begreifen. Umso wichtiger ist die Frage: was geschieht bei der Weitergabe von Tradition, was legitimiert diesen Vorgang?

In jeder Traditionsvermittlung geht es darum, dass Wissen und Erfahrung, theoretische und praktische Erkenntnisse, die aus irgendwelchen Gründen für bewahrenswert gehalten werden, an die nachfolgende Generation weitergegeben werden. Allerdings kann man von Tradition im echten Sinne nur sprechen, wenn auch der Traditionsvermittler die zu tradierende Wahrheit bereits empfangen hat. Eine eigene

Erkenntnis einem Jüngeren weiterzugeben, ist noch keine Tradition. Tradition wird dort vermittelt, wo ein Mensch Wahrheit und Erkenntnis empfängt, sie ein ganzes Leben lang prüft und sie dann weitergibt, indem er mit dem Zeugnis seines eigenen Lebens für sie einsteht. Der hl. Paulus sagt den Korinthern: „Ich habe euch überliefert, was auch ich empfangen habe“ (1 Kor 15,3). Traditionsweitergabe ist somit ein wirklicher Dienst, ein Dienst, den Ältere Jüngeren leisten, ein Dienst, der es erfordert, in Demut von sich abzusehen und auf die weiterzugebende Wahrheit zu achten, ein Dienst, für den die Jüngeren gar nicht genug danken können.

Dennoch kann Tradition abgebrochen werden, der Empfänger kann sich weigern, sie anzunehmen, z.B. weil er nach kritischer Überprüfung meint, die eigene Vernunft offenbare ihm deutlicher die Wahrheit als die überkommene Tradition. Diesen Fall kann es gewiß geben; es gibt allzu viele menschliche Traditionen, die die Wahrheit nur verzerrt und bruchstückhaft enthalten und selbst in der großen Tradition unseres Glaubens ist immer ein menschliches Element enthalten, das wie alles menschliche Denken und Tun durch die Erbsünde gebrochen ist. Wo Tradition Wahrheit nur verzerrt enthält, ist es Aufgabe der Vernunft zu sichten, auszuwählen oder sogar abzulehnen.

Doch Tradition von vornherein abzulehnen, noch dazu wenn es sich um die Tradition der Kirche handelt, verrät Unkenntnis der Grenzen der eigenen Vernunft. Denn wenn wir fragen: wie legitimiert sich die kirchliche Tradition, so werden wir letzten Endes auf Gott zurückverwiesen, auf seine Offenbarung. Nur von ihm als der Quelle aller Wahrheit können wir Wahrheit empfangen, nur sein Wort ist so wertvoll, dass er für alle Zeiten bewahrt werden sollte.

Tradition geht somit zurück auf Gott, auf die Hingabe Gottes an den Menschen, auf Inkarnation im weitesten Sinne des Wortes. Unsere Beziehung zu Gott ist zunächst nicht davon geprägt, dass wir uns Gott übereignen, sondern dass Gott sich uns nähert, sich uns tradiert. Gott geht ein in die menschliche Wirklichkeit, um so für den Menschen erkennbar und erfahrbar zu werden. Da wir die Sprache Gottes nicht verstehen, spricht er in der Sprache der Menschen. Da wir sterben müßten, wenn wir ihn schauen, erscheint er in menschlicher Gestalt. Da wir auf sinnliche Wahrnehmung angewiesen sind, dürfen wir ihn, der sich uns gibt, nicht nur nehmen, sondern buchstäblich in uns aufnehmen unter den Gestalten von Brot und Wein.

Gott selber liefert sich uns aus: Der Vater liefert den Sohn aus, der Sohn gibt sich hin für das Leben der Welt und beide geben den Jüngern den Geist. In dem Wort „ausliefern“ als Übersetzung für „tradere“ schwingt schon das ganze Risiko mit, das Gott bei diesem Vorgang eingeht. Er gibt sich selbst in die Hände des Menschen (vgl. Mt 17,22), er übereignet sich dem antwortenden Glauben oder auch Unglauben des Menschen.

Annahme oder Ablehnung von Tradition bedeutet also Annahme oder Ablehnung der Wahrheit, die Gott ist. In diesem Zusammenhang in Abgrenzung von Tradition auf die Möglichkeiten des eigenen Verstandes zu verweisen, zeugt von Arroganz, ja von Dummheit. Wenn es wirklich einen Gott gibt - und das glauben wir - der Himmel und Erde geschaffen hat, dann kann Wahrheit nur von ihm und in ihm empfangen werden und zwar auf dem Weg, den er für den besten hält. Wahrheit an einer anderen Stelle zu suchen als dort, wo er sie hinterlegt hat, in der Heiligen Schrift und im Glauben der Kirche, kann nur

in Irrtum führen.

Tradition (Überlieferung) ist Grundstruktur der Offenbarung Gottes, ist aber auch Grundstruktur des Rückweges des Menschen zu Gott. Wir stammen von Gott und gehen zu ihm zurück; er ist unser Ursprung und unser Herz ist unruhig, bis es in ihm Ruhe findet. Doch wir können diesen Rückweg nur antreten, indem wir uns eingliedern lassen in den Leib Christi und ihn gehen zusammen mit den Glaubenden aller Zeiten. In diesem Zusammenhang ist Tradition das Band der Einheit, das durch die Identität des einen Glaubens den Leib Christi in der Wahrheit zusammenhält.

Dieser Gedanke leitet über zu einem weiteren Punkt, den ich zum Schluß noch kurz ansprechen möchte. Schon auf rein menschlicher Ebene, aber auch für unseren Glauben hat Tradition immer auch die Funktion eines Korrektivs. Tradition relativiert den eigenen geschichtlichen Standort und zeigt und, dass wir nicht unbedingt der bis jetzt unerreichte Höhepunkt der Menschheitsentwicklung sind. Gott hat nicht uns, sondern unsere Väter auserwählt, seine Offenbarung zu empfangen; insoweit auch wir sie empfangen - und wir empfangen sie wirklich- empfangen wir sie aus ihren Händen. Tradition könnte uns beistehen im Kampf gegen alle Formen des Götzendienstes, sei es auch die Vergötzung der eigenen Vernunft. Karl Barth sagte einmal: „Kritischer müßten mir die Kritischen sein“. - Vielleicht kann uns die Tradition lehren, kritisches Denken auch auf uns selbst, auf unsere eigene Vernunft anzuwenden und im Spiegel früherer Denkbemühungen zu erkennen, wie viel von dem, was uns als der letzte Schrei erscheint, nur unkritisch übernommenem Zeitgeist entstammt, dem was moderne Philosophie „die Verfallenheit an das Man“ nennt.

Wenn wir aus der Tradition erkennen, dass z.B. ein Origenes oder Augustinus auf Fragen, die uns heute bewegen, sehr viel tiefere Antworten zu geben wußte als das, was unsere moderne wissenschaftliche Theologie zustandebringt, könnte uns das zu größerer Bescheidenheit führen und vielleicht zu der Bereitschaft auf die Wahrheit und nur auf sie zu hören, wo immer sie uns begegnet.

Damit bin ich zum Schluß gekommen. Zusammenfassend könnte man das bekannte Wort des Plato „kümmert euch nicht um Sokrates, kümmert euch um die Wahrheit“, abändern und sagen: „kümmert euch nicht um Tradition, kümmert euch um Gott.“ Es geht nicht darum, Tradition als solche festzuhalten, es geht auch nicht darum, sie abzuschaffen, letztlich geht es für uns als Christen darum, Gott zu dienen und an seinem Leben in Ewigkeit Anteil zu gewinnen. Wo Tradition sich verselbständigt, wo der Mensch ihre Pflege absolut setzt, da wird selbst das Wort der Schrift zum Buchstaben, der tötet. Wo auf der anderen Seite Tradition leichtfertig abgebrochen wird, da wird nicht nur das Band zwischen den Generationen zerrissen, sondern auch der Zugang zum Glauben und d.h. zu Gott selber verstellt.

Von daher könnte man vielleicht sagen, dass gerade eine Gemeinschaft wie die unsrige dazu berufen ist, im gemeinsamen Gespräch der Generationen miteinander und vor allem im ständigen Blick auf ihn, der Mitte und Ziel unseres Lebens ist, Tradition und damit den Zugang zu Gottes Offenbarung zu bewahren oder auch neu zu eröffnen.

Christiana Reemts OSB

[Dieser Vortrag darf kopiert oder per Email weitergeleitet werden.]